



## Der Imperator ist zurück

---

Die Vereinigten Staaten von Amerika, oft als Symbol von Freiheit und Demokratie betrachtet, haben eine lange Geschichte als Kolonialmacht.

Das fällt mir bei den aktuellen Äußerungen von Donald Trump wieder ein, der davon spricht, Grönland von Dänemark abzukaufen und sich Kanada als 51. Bundesstaat einzuverleiben.

Die Kolonialtradition der USA begann mit der Unabhängigkeitserklärung von 1776, als sich die 13 Kolonien an der Ostküste von Großbritannien lossagten. Dabei wird oft übersehen, dass der Großteil des nordamerikanischen Kontinents damals von indigenen Völkern sowie von Spanien, Frankreich und Russland beansprucht wurde.

Ein treibender Faktor der Unabhängigkeitsbewegung war die Aufhebung der Proclamation Line von 1763, die König George III. als Schutzmaßnahme für indigene Gebiete erlassen hatte. Nach deren Abschaffung begann eine aggressive Kolonisierungspolitik, die wir cineastisch verschönt als die Zeit des Wilden Westens bezeichnen.

Indigene Historiker betonen heute, dass die USA nicht nur ein Einwanderungsland seien, sondern ein Produkt des Siedlerkolonialismus, der mit rassistischer Ideologie und systematischer Enteignung der indigenen Bevölkerung einherging. Bis 1849 war das US-Kriegsministerium für die „Indianerpolitik“ zuständig, was die fortdauernden kriegerischen Auseinandersetzungen verdeutlicht.

Der aggressive Expansionskurs setzte sich im 19. Jahrhundert mit dem Eroberungskrieg gegen Mexiko fort. Unter dem Banner der „Manifest Destiny“ – der angeblichen göttlichen Bestimmung, die Zivilisation zu verbreiten – wurde Mexiko gezwungen, große Landstriche abzutreten, darunter Texas, Kalifornien, Arizona und weitere heutige Bundesstaaten.

Während die indigene Bevölkerung in Reservaten isoliert wurde, verfolgte die US-Regierung eine Politik der kulturellen Assimilation. Der Indian Citizenship Act von 1924 gab den verbliebenen Indigenen das Bürgerrecht erst lange nach anderen marginalisierten Gruppen.

Erst 2007 verabschiedete die UNO eine Deklaration zum Schutz indigener Völker, die von den USA zunächst abgelehnt wurde. 2009 kam es unter Präsident Obama zu Entschädigungsregelungen und einer offiziellen Entschuldigung des US-Kongresses für das begangene Unrecht.

All das kann man sehr schön in dem gründlich recherchierten Buch „*Der große Aufbruch*“ des Historikers Wolfgang Behringer nachlesen<sup>1</sup>.

Trumps neokoloniale Rhetorik zeigt, wie stark diese imperiale Tradition in den USA nachwirkt und – viel schlimmer – als Traum wohl noch immer vorhanden ist.

Behringer sieht da Parallelen zu China und Russland, die sich schon ein paar Jahrhunderte früher als die Vereinigten Staaten ebenfalls dadurch vergrößerten, dass sie riesige Gebiete umliegender Nationen einfach einkassierten und deren Völker assimilierten.

Anders aber als im Falle der Indianer in den USA genossen diese Völker immer Minderheitenrechte zum Schutz ihrer Sprachen, Religionen und kulturellen Eigenarten<sup>2</sup>.

Langsam wird mir bange bei dem, was Trump da wieder aufreißt. Ich muss da an die vierte Staffel von *Stanger Things* denken, wo ein Untoter namens Vecna aus der Schattenwelt upside down die beschauliche US-Stadt Hawkins heimsucht. Er wird dann von der mit übermenschlichen Kräften ausgestatten Elfie fast besiegt.

Die Staffel, die 2022 gedreht wurde, endet mit einer düsteren Vorahnung: Vecna hat nur eine Schlacht verloren, sein Krieg hat gerade erst begonnen.

Die fünfte Staffel erscheint dieses Jahr bei Netflix. Besiegt hier Elfi den schlimmen Vecna endgültig? Ich hoffe, ja.

Fragt sich nur, wer im wirklichen Leben die Rolle der Gladiatorin Elfie gegen den untoten Imperator Vecna-Trump übernimmt. Ich sehe da im Augenblick niemanden.

Eure Ina Borckmann



---

<sup>1</sup> Vgl. Behringer, Wolfgang. *Der große Aufbruch: Globalgeschichte der Frühen Neuzeit* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), S. 1390ff. (Function). Kindle Edition.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. S. 1390.